

Missionsberichte für den Gottesdienst

Herausgegeben von der Generalkonferenz der Siebenten-Tags-Adventisten

**Erstes Vierteljahr 2021
Euro-Asien-Division**



Olga Noshin und ihr Ehemann überstanden einen schweren Autounfall unverletzt.

Wie diese Erfahrung ihre Ehe gerettet hat, erfahren wir am 6. Februar.

Missionarische Projekte

1. Bau einer zweigeschossigen Grund- und weiterführenden Schule auf dem Campus der Zaoksky Adventist University in der Region Tula, Russland.
2. Bau einer zweigeschossigen Grund- und weiterführenden Schule auf dem Campus des Ukrainian Adventist Center of Higher Education in Bucha, Ukraine.

Einführung

In diesem Vierteljahr erreichen euch Berichte aus der Euro-Asien-Division. Dort leben 330,4 Millionen Menschen, darunter 107.252 Adventisten in 13 Ländern. Das entspricht einem Verhältnis von einem Adventisten je 3.080 Einwohner.

In der Euro-Asien-Division fand eine bemerkenswerte Entwicklung statt: Die Zahl der adventistischen Schulen stieg von 14 im Jahr 2012 auf heute mehr als 50 an.

„Es gibt viele Gründe, warum wir jetzt rasch Schulen eröffnen, aber einer der Hauptgründe besteht darin, dass es für Gott der richtige Zeitpunkt und der richtige Ort ist, um seine Pläne zu verwirklichen“, sagte Mikhail Kaminskiy während seiner Amtszeit als Präsident der Euro-Asien-Division von 2015 bis 2020.

Eure besonderen Missionsgaben werden in diesem Vierteljahr viel für die adventistische Bildung bewirken: Sie helfen, dass zwei Schulen ihre eigenen Gebäude erhalten, und zwar auf dem Campus der Zaoksky Adventist University in Russland und des Ukrainian Adventist Center of Higher Education, eines Colleges in der Nähe der ukrainischen Hauptstadt Kiew. Gegenwärtig benutzen die kombinierten Grund- und Oberschulen die Unterrichtsräume der Hochschulen mit.

Die Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten eröffnete 1988 vor den Toren Moskaus das erste protestantische theologische Seminar in der Sowjetunion, das heute als Zaoksky Adventist University bekannt ist. Verglichen mit anderen Teilen der Welt wuchsen die adventistischen Schulen im riesigen Gebiet der Euro-Asien-Division zu Beginn langsam, was zum Teil auf die sieben Jahrzehnte Sowjeterrschaft zurückzuführen war. Mutige Adventisten, die die Bücher der Kirchenmitbegründerin Ellen White heimlich ins Russische übersetzten, hielten sich bewusst nicht an ihren Rat, kirchliche Schulen zu eröffnen, da sie die Behörden nicht unnötig provozieren wollten.

Infolgedessen begannen die Gemeindeglieder erst nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion 1991, Ellen Whites Rat in die Tat umzusetzen: „In allen unseren Gemeinden und überall dort, wo es eine Gruppe von Gläubigen gibt, sollten Schulen gegründet werden; und in diesen Schulen sollte es Lehrer geben, die den wahren missionarischen Geist haben, denn die Kinder sollen zu Missionaren ausgebildet werden.“ (*The Southern Review*, 18. Juli 1899) Die erste adventistische Grundschule in Russland wurde 1990 in Zaoksky eröffnet.

Danke, dass ihr die Gemeindemitglieder ermutigt, sich für die Mission zu interessieren!

Andrew McChesney
Herausgeber

Diskussion über einen Memorystick

Alyona fuhr spätabends gemeinsam mit ihrem Chor zurück zur adventistischen Zaoksky-Universität, als die Heizung und die Beleuchtung in ihrem Kleinbus ausfielen. Die zehn Sängerinnen und Sänger waren vor fünf Stunden in Minsk (Belarus) aufgebrochen; vor ihnen lagen noch sieben weitere Stunden Busfahrt.

Die Studenten riefen Alyonas Vater an, der sich gut mit Autos auskannte. Der wies die Gruppe an, zur nächsten Tankstelle zu fahren, er würde sich auf den Weg zu ihnen machen. Die Studenten mussten vier Stunden in der Kälte auf Alyonas Vater warten, der dann noch einmal zwei Stunden für die Reparatur benötigte. In dieser Zeit unterhielten sie sich viel mit einem Angestellten der Tankstelle. Er war sehr nett und machte den Studenten immer wieder heißen Kräutertee.

Als der Bus endlich repariert war, dankten die Studenten Alyonas Vater für seine Hilfe und fuhren los. Nach einer Stunde spürte Alyona den starken inneren Drang, zurück zur Tankstelle zu fahren und dem freundlichen Angestellten einen Memorystick mit Ellen Whites Buch *Der große Kampf (Vom Schatten zum Licht)* zu geben, den die Jugendlichen als Missionsgeschenk dabeihatten. Als Alyona der Gruppe von ihrem inneren Drang berichtete, entbrannte eine heiße Diskussion. Vor allem Nikita war vehement dagegen, umzudrehen. Plötzlich änderte er jedoch seine Meinung. Die anderen Studenten fragten erstaunt: „Warum das jetzt auf einmal?“ Nikita schaute betreten drein und meinte kleinlaut: „Ich habe mein Handy in der Tankstelle liegen lassen.“

Also drehte der Bus bei der nächsten Gelegenheit um. Alle waren glücklich mit der Entscheidung, aber die Studenten waren sich nicht sicher, ob der Angestellte den Memorystick überhaupt annehmen würde. Deshalb beteten sie dafür.

Als der Bus auf das Gelände der Tankstelle fuhr, kam ihnen der Angestellte schon mit Nikitas Handy entgegen. Alyona ging auf ihn zu, bedankte sich und sagte zu ihm: „Wir möchten Ihnen diesen Memorystick schenken. Wir sind Christen und glauben an Jesus. Deshalb möchten wir Ihnen ein Geschenk machen. Vielleicht kann es Ihnen helfen.“

Die anderen Studenten beobachteten gespannt, wie der Mann reagieren würde. Dieser sagte mit einem freundlichen Lächeln: „Herzlichen Dank! Ich werde mir das auf jeden Fall ansehen.“ Alyona und ihre Freunde wissen nicht, ob der Tankstellenangestellte wirklich Ellen Whites Buch gelesen hat. Aber sie wissen: Ihre Aufgabe war es, ihm den Memorystick zu geben, alles andere ist die Aufgabe des Heiligen Geistes. Alyona sagt dazu: „Wir brauchen keine Angst zu haben, über Jesus zu sprechen. Oft unterschätzen wir die Kraft des Heiligen Geistes. Aber er ist mächtig! Und die Leute sind meist viel interessierter daran, etwas über Jesus zu erfahren, als wir denken.“

Mit den besonderen Missionsgaben in diesem Vierteljahr wird der Neubau einer zweigeschossigen Grund- und weiterführenden Schule auf dem Campus der Zaoksky Adventist University in der Region Tula, Russland, unterstützt.

Sprachengabe

Nachdem Anatoly, der in Kasachstan lebt, von einer langen Krankheit genesen war, versprach er Gott, Pastor zu werden. Aber gleichzeitig wusste er, dass das ein unerfüllbarer Wunschtraum war. Er stammte aus einer mittellosen Familie und lebte in einer armen Kleinstadt. Täglich betete er: „Lieber Gott, was soll ich für dich tun?“

Eines Tages spürte Anatoly, dass Gott ihm antwortete: „Werde Dolmetscher.“ Der junge Mann lachte. Er war kein besonders guter Schüler. Und niemand in seiner Familie sprach eine Fremdsprache. Aber Anatoly ging der Gedanke nicht mehr aus dem Sinn. Als er seiner Mutter davon erzählte, meinte diese: „Du sprichst doch nur Russisch und Kasachisch. Das ist nichts für dich.“

Aber nachdem Anatoly immer wieder darüber sprach, war seine Mutter einverstanden, mit ihm nach Taldyqorghan, in die nächstgrößere Stadt, in der Englischkurse angeboten wurden, zu fahren. Anatoly bestand jedoch die Aufnahmeprüfung nicht und kehrte traurig nach Hause zurück.

Trotzdem wollte Anatoly nicht aufgeben. Eines Tages las er in der Bibel über die Gabe, in verschiedenen Sprachen zu sprechen. Er betete unverzüglich: „Heiliger Geist, bitte schenk mir diese Gabe.“

Einen Monat später fand er ein Englischlehrbuch, das an den Bahngleisen auf dem Boden lag. Zu Hause las er die einfachen Sätze in Englisch und Russisch. Nach zwei Seiten schloss er das Buch und überlegte, was er gerade gelesen hatte. Er konnte sich an jedes Wort erinnern. Verblüfft wiederholte er die Wörter immer und immer wieder. Dann las er die nächsten zehn Seiten und lernte die Wörter auswendig. Schließlich bat er seine Mutter: „Lies mir etwas aus dem Buch in Russisch vor.“ Sie tat es und Anatoly konnte jeden Satz ins Englische übersetzen. Erstaunt fragte er sich, ob er die Sprachengabe, um die er gebetet hatte, erhalten hatte.

Anatoly meldete sich zu einem Englischkurs in seiner Stadt an und erreichte innerhalb von zwei Monaten den mittleren Sprachenabschluss. Gleichzeitig verdiente sich der junge Mann genug Geld, um sein erstes Laptop, ein Handy und einen Internetanschluss kaufen zu können. Nun lernte er Englisch in Onlinekursen.

Im nächsten Jahr meldete sich Anatoly erneut zu dem Englischtest in Taldyqorghan an. Diesmal bestand er die Aufnahmeprüfung mit voller Punktzahl. Sein Englisch war so gut, dass ihn die Schule nach wenigen Monaten zu einem landesweiten Wettbewerb schickte, wo er den zweiten Platz belegte. Anatoly lernte auf der Schule nicht nur Englisch, sondern auch Türkisch und später noch Spanisch und Portugiesisch. Er arbeitete drei Jahre lang als Dolmetscher für die Adventkirche in Kasachstan. Und dann wurde sein Wunschtraum Wirklichkeit: Die Kirche schickte ihn auf die adventistische Zaoksky-Universität in Russland, um Pastor zu werden.

Nach seinem Studium möchte Anatoly nach Kasachstan zurückkehren, um Gott in seinem Heimatland als Pastor zu dienen.

Ein neuer Mensch

Als ich 15 Jahre alt war, trainierte ich darauf hin, professioneller Boxer zu werden. Auf dem Heimweg vom Training kam mir eines Tages der Gedanke: „Du bist krank.“ Ich schüttelte den Gedanken ab. Aber als ich zu Hause war, fühlte ich mich depressiv. Ich bat meine Eltern, mit mir zu einem Therapeuten zu gehen. Doch dann wurde mir bewusst, dass ich von der Ausbildung ausgeschlossen werden könnte, wenn man mich für geistig nicht gesund hielt.

Zwei Wochen später tauchte ein weiterer beunruhigender Gedanke in mir auf: „Du wirst in einem Monat sterben.“ Ich fühlte mich immer schlechter. Mein Leben verlor seinen Sinn. Alle um mich herum dachten, ich wolle nur die Aufmerksamkeit auf mich lenken, aber mir ging es wirklich sehr schlecht und keiner glaubte mir. Ich verstand nicht, was mit mir geschah.

Am Monatsende schnitt mir meine Großmutter die Haare. Dabei kamen mir die Tränen. Großmutter, die meine Stimmung auf Hormonveränderungen zurückführte, sagte: „Ich schneide dir nur noch schnell die Haare zu Ende.“ Als ich erwiderte: „Ich sterbe“, hielt sie das nur für Aufmerksamkeitshascherei. Ich hatte tatsächlich schon versucht, Selbstmord begehen, schaffte es jedoch nicht.

Als meine Großmutter mit meinen Haaren fertig war, blieb ich einfach sitzen. Ich sah hoch zur Zimmerdecke und betete lautlos: „Gott, wenn es dich gibt, dann hilf mir!“ Nichts geschah. Ich spürte den Drang, ins Badezimmer zu gehen und mich umzubringen.

In diesem Moment sah ich einen Lichtblitz von der Decke herunterleuchten. Er traf mich in die Brust. Ich kann nicht beschreiben, was ich fühlte. Ich war zufrieden. Ich spürte die Ewigkeit in mir. Ich sprang auf und rief: „Lobt Gott! Er hat mich geheilt!“

Meine Großmutter und meine Mutter, die auch im Raum waren, hatten den Blitz nicht bemerkt und sahen mich besorgt an. Großmutter sagte: „Beruhige dich. Es wird alles gut werden.“ Stürmisch umarmte ich meine Mutter. Mir kam es vor, als hätte ich sie wochenlang nicht gesehen. Ich sagte zu ihr: „Gott hat mich geheilt.“ Dann ging ich zu meinem Zwillingssbruder Vadim, der an seinem Computer saß, und berichtete ihm von dem Licht und dass Gott mich geheilt hatte. Er glaubte mir nicht. Großmutter dachte, ich sei geistig verwirrt.

Mir wurde bewusst, dass ich mich fast selbst getötete hätte, aber irgendwer mich gerettet hatte. An diesem Tag begann meine lange Reise zu Jesus.

Heute studiere ich Theologie an der adventistischen Zaoksky-Universität. Meine Familie freut sich für mich. Sie sagen, ich bin ein neuer Mensch. Ich weiß, dass Gott mir Heilung schenkte, und seither bin ich nicht mehr derselbe. Ich schrie zu ihm und er hörte mich. Ich lobe ihn dafür, dass er ein Gott ist, der unsere Gebete hört und beantwortet.

Gott als Freund finden

Als Masha fünf Jahre alt war, ließ sich ihre ältere Schwester in der sibirischen Stadt Nowokusnezk in Russland taufen. Masha sah aufmerksam zu, wie ihre Schwester im Taufbecken untergetaucht wurde. Danach hörte sie, wie der Pastor und andere Gemeindemitglieder ihr gratulierten. Sie fand, dass eine Taufe etwas Wunderbares war – und dachte ein ganzes Jahr lang darüber nach.

Als Masha sechs Jahre alt war, beschloss sie, dass sie alt genug war, um getauft zu werden. „Ich möchte mich taufen lassen“, kündigte sie ihrer Mutter an. Aber dann begann sie nachzudenken. Vielleicht war sechs doch zu jung, um getauft zu werden. Zehn klang nach einem besseren Alter. Masha beschloss zu warten, bis sie zehn Jahre alt wäre.

Die Zeit verging. Als ihr zehnter Geburtstag näher rückte, erinnerte sich Masha an ihre Entscheidung und wandte sich an den Pastor: „Ich möchte mich taufen lassen.“ Der Pastor freute sich über ihre Entscheidung und lud sie ein, sich einer Taufklasse mit acht älteren Kindern anzuschließen. Der Taufunterricht war sehr interessant. Aber nach einem Jahr, als Masha elf Jahre alt war, wurde der Pastor in eine andere Gemeinde versetzt. Der neue Pastor weigerte sich, Masha zu taufen, weil sie zu jung sei. Masha war zutiefst enttäuscht.

Als Masha zwölf Jahre alt war, fragte sie den Pastor erneut, ob sie getauft werden könne. Er willigte ein und lud sie ein, sich seiner Taufklasse anzuschließen. Masha ging vier Monate lang hin. Aber aus irgendeinem Grund schien der Taufunterricht nicht mehr interessant zu sein. Alles, woran sie denken konnte, war, wie lange sie sich hatte taufen lassen wollen und wie der Pastor sich geweigert hatte, sie zu taufen. Sie ging nicht mehr zum Taufunterricht und auch kaum mehr in die Gemeinde. Aber außerhalb der Gemeinde hatte Masha kaum Freunde. Die Zukunft erschien ihr trist.

Eines Tages fragte ihre Mutter Masha, ob sie auf das adventistische Internat in Zaoksky gehen wolle. Masha stimmte zu, sie wollte einen Neuanfang mit neuen Menschen. Im Sommer, bevor die Schule begann, wurde Masha schließlich mit 16 Jahren getauft. Sie hatte während des Sommerlagers bemerkt, dass sie der einzige ungetaufte Teenager war. Aber ihr Leben änderte sich nach der Taufe nicht. Das geschah erst, als sie im Internat von einem Theologiestudenten, der ihre Einsamkeit bemerkte, angesprochen wurde. Er machte ihr bewusst: „Gott kennt unsere Bedürfnisse. Er ist uns nah und wir können mit ihm wie mit einem Freund sprechen.“ Masha hatte nicht viele Freunde und sie beschloss, es mit Gott zu versuchen. An einem ruhigen Ort schüttete sie Gott ihr Herz aus. Während sie betete, erfüllte sie innerer Frieden. Zum ersten Mal in ihrem Leben spürte sie, dass Gott ihr nahe war. Von diesem Augenblick an war Mashas Leben nicht mehr dasselbe. Sie sagt: „Früher sehnte ich mich immer nach Freunden. Jetzt habe ich in Gott einen Freund, mit dem ich jederzeit reden kann, und er ist immer bei mir.“

Ivans schlimmster und bester Tag

Ivans Leben schien perfekt zu sein – bis zu einem bestimmten Tag, als er 22 Jahre alt war. Zuerst stritt er am Morgen mit seiner Mutter. Dann rief ihn sein Vermieter an, um ihm mitzuteilen, dass er Ivans Wohnung in der Nähe der Universität Kazan kündigte. Am Nachmittag hielt die Polizei den jungen Mann an, weil er ein Bußgeld für eine Geschwindigkeitsübertretung nicht gezahlt hatte. Der Polizeibeamte konfiszierte Ivans Führerschein und wies ihn an, hinter dem Polizeiauto her zum Gericht zu fahren. Dort teilte der Richter Ivan mit, dass er zwei Möglichkeiten hätte: sofort das doppelte Bußgeld zu zahlen oder 15 Tage ins Gefängnis zu gehen.

Ivan war fassungslos. Während der Richter noch sprach, kamen dem jungen Mann Bilder vom Ende der Welt und vom letzten Gericht in den Sinn. Er dachte sich: „Wenn ich nicht jetzt Buße tue und zu Gott umkehre, werde ich bei der Wiederkunft auf der falschen Seite stehen.“

Ivan war nicht in einer christlichen Familie aufgewachsen, aber er glaubte an Gott. Seine Mutter war Adventistin geworden, als Ivan ein Teenager war. Ein Jahr lang war er mit ihr gemeinsam zu einem Hauskreis gegangen. Aber als er sein Studium begann, vergaß er Gott.

Als Ivan sich wieder auf den Richter konzentrierte, stellte er fest, dass er gerade genug Geld dabeihatte, um seine Strafe zu zahlen. So erhielt er seinen Führerschein zurück. Am nächsten Tag bekam Ivan hohes Fieber und musste drei Tage im Bett bleiben. Er fühlte sich schrecklich. Trotzdem holte er seine Bibel und ihm fiel Matthäus 6,33 ins Auge: „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen.“ Jesu Worte berührten Ivans Herz. Ihm wurde bewusst, dass ihm sein Studium wichtiger gewesen war als Gott. Obwohl er noch immer Fieber hatte, wollte er unbedingt an einem ruhigen Ort Zeit mit Gott verbringen. Deshalb fuhr er an einen Fluss und schüttete dort Gott sein Herz aus.

Von diesem Moment an setzte Ivan Gott an die erste Stelle in seinem Leben. Er betete viel und las morgens und abends in der Bibel. Nach seiner Taufe engagierte er sich als Jugendleiter.

Zuvor hatte Ivan ein erfolgreiches Fitnessstudio in Kazan geleitet. Die Stadtbehörde war auf ihn aufmerksam geworden und hatte ihn engagiert, um während der Urlaubszeit kostenlose Workoutkurse zu leiten, über die in den lokalen Medien berichtet worden war. Nach seiner Taufe gab Ivan das Fitnessstudio auf und arbeitete nur noch ehrenamtlich mit Kindern. Bald schon trainierte er 20 Kinder kostenlos in einem öffentlichen Park. Den Kindern fiel schnell auf, dass Ivan Jesus liebte, und sie stellten Fragen. Ein Mädchen begann daraufhin, regelmäßig in die Adventgemeinde zu gehen.

Nach seinem Abschluss als Ingenieur verspürte Ivan den Drang, Pastor zu werden. Heute studiert er im dritten Jahr an der Zaoksky Adventist University Theologie.

Ein lebensverändernder Unfall

Olga und Roman, ein junges Ehepaar, fuhren mit ihrem Auto ans Schwarze Meer, um dort Urlaub zu machen. An einer Kreuzung verpasste Roman die Abzweigung, bremste ab und drehte auf der Landstraße um. Plötzlich rammte ein weißer Mercedes Romans Auto, das sich mehrmals um sich selbst drehte. Olga und Roman konnten unverletzt aus dem Wagen klettern; dieser war aber nur noch ein Haufen Schrott. Auch der Mercedes hatte einen Totalschaden; dessen Fahrer war aber ebenso unverletzt wie das junge Paar.

Die Polizei, die wenig später eintraf, erklärte Roman zum Unfallverursacher, der die Kosten zu übernehmen habe. Da wurde Olga klar, wie teuer sie Romans Fahrfehler zu stehen käme, weil das Ehepaar nur einen sehr geringen Versicherungsschutz hatte. Sie würden sehr lange brauchen, um für den Mercedes zu bezahlen.

Nachdem die Polizei den Unfall aufgenommen hatte, wurde Musa, der Fahrer des Mercedes, von einem Bekannten abgeholt. Olga und Roman kannten niemanden in der Nähe, der ihnen bei ihrer Weiterreise hätte helfen können. Die beiden übernachteten am nahe gelegenen Strand. Die Spannungen, die ihre Beziehung in den vergangenen Wochen bestimmt hatten, gelangten nun an die Oberfläche. Olga wurde bewusst, dass sie auf eine Scheidung zusteuerten. Nach einer langen Aussprache baten die beiden einander und Gott um Vergebung.

Am Morgen rief Musa, der Unfallgegner, an. Als er erfuhr, dass das Ehepaar am Strand geschlafen hatte, lud er Olga und Roman ein, die nächsten Tage bei ihm zu wohnen, bis die Vorgänge rund um die Versicherung aufgearbeitet waren.

Musa stellte erstaunt fest, dass das Paar kein Fleisch aß und keinen Alkohol trank. Die beiden erklären ihm, sie seien Adventisten. Musa erzählte, dass er kein Christ war und zwei Frauen hatte. In einem der Gespräche redete er auch über seine Schuldgefühle, weil er seine zweite Frau nur wenige Tage zuvor zu einem Schwangerschaftsabbruch gedrängt hatte. Er meinte: „Der Unfall war Gottes Strafe dafür.“ Er hatte den Mercedes erst wenige Wochen zuvor gekauft und ihn sehr geliebt.

Olga und Roman riefen Freunde in ihrer Heimatstadt Zaoksky an, um sich von ihnen Geld für den Unfallschaden zu leihen. Innerhalb von drei Tagen hatten sie die nötige Summe zusammen, aber es riefen immer mehr Freunde an und fragten, wie sie helfen könnten. Musa, der die Anrufe mitbekam, sagte: „Ich bin reich. Ich habe gute Verbindungen. Ich habe vielen Leuten geholfen, viel Geld zu verdienen. Aber keiner meiner Freunde hat angerufen und gefragt, wie es mir nach dem Unfall geht. Ihr seid arm und habt nichts, aber eure Freunde kümmern sich um euch.“

Das nächste Jahr war für Olga und Roman nicht leicht, da sie ihren Freunden das Geld so schnell wie möglich zurückzahlen wollten. Aber sie sind Gott dankbar für den Unfall, der ihre Ehe gerettet hat.

Gottesdienst statt Schule

Die elfjährige Yelena, die in Dimitrowgrad, Russland, lebt, ging an einem Samstagnachmittag von der Schule nach Hause, als sie sich daran erinnerte, dass sie früher am Samstag in die Kirche gegangen war. Sie hatte lange nicht mehr an die Adventgemeinde gedacht, aber jetzt wollte sie unbedingt wieder einmal in den Gottesdienst gehen. Sie rief ihre Mutter auf dem Handy an und fragte, ob sie in die Gemeinde gehen dürfe, statt nach Hause zu kommen. Ihre Mutter war einverstanden.

Yelena kam genau zu Beginn der Predigt. Nach dem Gottesdienst begegnete das Mädchen ihrer früheren Kindergruppenleiterin, die sie einlud, am nächsten Sabbat wiederzukommen.

Yelena war regelmäßig in den Gottesdienst gegangen, bis sie fünf Jahre alt gewesen war. Dann hatten sich ihre Eltern scheiden lassen und hörten auf, in die Gemeinde zu gehen.

Yelena besuchte eine öffentliche Schule, deshalb hatte sie samstags Unterricht. Aber direkt nach Unterrichtsschluss ging sie am nächsten Sabbat wieder in die Adventgemeinde. Sie fühlte sich dort sehr wohl, auch wenn sie nur den halben Gottesdienst miterleben konnte.

Nach einiger Zeit schwänzte Yelena sabbats die Schule, um früher in die Gemeinde zu gehen und auch beim Kindergottesdienst dabei zu sein. Einen Monat später lud sie ihre zwei Jahre ältere Schwester Oksana ein, mit ihr in die Adventgemeinde zu gehen. Nun besuchten beide Mädchen den Gottesdienst, statt in der Schule zu lernen. Kurz darauf begleitete sie auch ihre Mutter.

Als einige von Yelenas adventistischen Freunden wegzogen, ging sie nicht mehr so regelmäßig wie zu Beginn in den Gottesdienst. Einem Gemeindeglied fiel das auf und er bat das Mädchen, im Technikteam mitzuhelfen. Nun hatte Yelena wieder eine Motivation, regelmäßig in die Gemeinde zu gehen. Sie nahm Taufunterricht und entschied sich für ein Leben mit Gott. Außerdem beschloss sie, nie mehr am Sabbat in die Schule zu gehen.

Ihre Mutter schrieb dem Direktor einen Brief, in dem sie Yelenas neu gefundenen Glauben erklärte, und der Direktor stellte das Mädchen vom Samstagsunterricht frei. Das bedeutete aber auch, dass sie den verpassten Stoff nachholen musste, was ihr nicht immer leichtfiel.

Heute hat Yelena kein Problem mehr mit verpasstem Unterricht am Sabbat. Sie geht aufs Internat der adventistischen Zaoksky-Schule, wo sie sich sehr wohlfühlt und vor allem froh ist, problemlos Gottes Ruhetag einhalten zu können.

Ein Teil der besonderen Missionsgaben in diesem Quartal dient dazu, ein eigenes Schulgebäude für die Zaoksky-Schule zu errichten. Bislang findet der Unterricht des Internats in Räumen der Universität statt. Danke, dass ihr dieses Projekt mit euren Missionsgaben unterstützt!

Unfall am Sabbat

Im Jahr 2003 wünschte sich die 16-jährige Anna, die in einem Dorf im Osten Russlands wohnte, nichts sehnlicher, als eine Internetverbindung zu Hause zu haben. Ihre Eltern fuhren deshalb mit ihr an einem Samstagmorgen zu einem Laden, wo sie ein Modem kaufen wollten. Annas Eltern waren keine Adventisten, die Jugendliche hatte sich jedoch ein Jahr zuvor taufen lassen, nachdem sie Jesus durch ihre Großmutter kennen und lieben gelernt hatte. Anna wusste, dass es nicht richtig war, am Samstag einkaufen zu gehen, aber sie wollte unbedingt einen Internetanschluss haben.

Anna kann sich im Nachhinein nur noch erinnern, dass sie das Haus verließ und ins Auto stieg. Was anschließend geschah, weiß sie nur von ihrer Großmutter:

Ihr Vater fuhr auf der glatten Straße zu schnell, das Auto schlitterte auf die Gegenfahrbahn und stieß mit einem Lastwagen frontal zusammen. Annas Eltern starben an ihren Verletzungen. Anna fiel ins Koma und die Ärzte erklärten, auch sie werde den Unfall nicht überleben. Die Großmutter fastete und betete und bat andere Gemeindemitglieder, es ihr gleichzutun. Zum Erstaunen der Ärzte wachte Anna nach drei Tagen aus dem Koma auf und erholte sich rasch. Zwei Monate später konnte sie wieder in die Schule gehen und die zehnte Klasse abschließen.

Anna lebte nun bei ihrer Großmutter, die sich um ihr körperliches und geistliches Wohlergehen kümmerte. Aber Anna litt unter schweren Schuldgefühlen. Sie beschuldigte nicht Gott für den Tod ihrer Eltern, denn sie wusste, dass Gott niemanden so bestraft. Aber sie wusste auch, dass es nicht richtig von ihr war, am Sabbat einkaufen zu gehen. Sie wünschte, sie hätte ihren Eltern gesagt, sie wolle nicht in den Laden gehen. Sie hätte mit dem Modem bis nach Sabbatschluss warten können. Das Mädchen gab sich die Schuld am Tod ihrer Eltern.

Anna nahm die Schuldgefühle mit sich, als sie in die Hafenstadt Wladiwostok zum Studieren zog. Dort ging sie unregelmäßig in die Adventgemeinde zum Gottesdienst, tat dies aber nur, um ihre Großmutter nicht zu enttäuschen. Sie wusste, dass sie nicht mit Gott lebte, und das verstärkte ihre Schuldgefühle noch mehr.

Die Großmutter betete für Anna und rief sie jeden Tag an. Sie betete mit der jungen Frau regelmäßig am Telefon. Auch ein adventistischer Dozent der Universität betete regelmäßig für Anna.

Eines Tages dachte Anna an ihre Taufe und bat Gott um Vergebung. Sie erkannte, dass ein Leben ohne Gott sinnlos ist. Sie begann regelmäßig zu beten und las Ellen Whites Buch *Der große Kampf*. Dabei erkannte sie, dass Gott selbst den schlimmsten Sündern vergibt.

Heute ist Anna 32 Jahre alt und lehrt an der Universität. Sie leitet eine Pfadfindergruppe und arbeitet in ihrer Adventgemeinde mit. Sie sagt heute: „Ich weiß nicht, warum der Unfall geschah. Aber er hat mein Leben verändert. Mir ist bewusst, dass sich viele meiner Probleme lösten, weil Menschen für mich gebetet haben.“

Gott für den Tisch danken

Die siebenjährige Dinara fragte ihre Mutter während des Mittagessens: „Mama, weißt du, dass Gott uns diesen Tisch gegeben hat?“ Ihre Mutter war entsetzt: „Was erzählst du da?! Das ist Unsinn! Dein Vater hat schwer gearbeitet, um diesen Tisch im Laden zu kaufen.“ Aber Dinara bestand darauf: „Ich habe gehört, Gott hat ihn uns geschenkt.“ Die Mutter, die wie die meisten ihrer Landsleute keine Christin war, fragte: „Wer hat das gesagt?“ Dinara erklärte, dass sie in ihrer Schule von Gottes Güte gehört hatte. Ihre Lehrerin, eine Adventistin, die an einer öffentlichen Schule unterrichtete, hatte über Gott gesprochen und gesagt: „Alles, was ihr besitzt, kommt von Gott. Ihr solltet ihm dafür dankbar sein.“

Dinara dachte, sie würde ihrer Mutter etwas Gutes tun, wenn sie ihr erzählte, was sie selbst gelernt hatte. Aber die Mutter wurde wütend und schimpfte Dinara, weil diese nicht die Bemühungen ihres Vaters würdigte. Sie erklärte: „Ich gehe morgen in die Schule und frage, warum sie dort die Kinder etwas über Gott lehren.“

Sie stiftete auch andere Eltern an, sich zu beschweren. Der Direktor versprach, dass niemand mehr im Unterricht über Gott sprechen werde.

Die ganze Sache hinterließ bei Dinara einen tiefen Eindruck. Obwohl sie in der Schule nichts mehr von Gott hörte, dachte sie oft über ihn nach.

Neun Jahre vergingen. Als Dinara 16 Jahre alt war, kaufte die Familie ein neues Haus. In einem der Zimmer fand die Jugendliche eine abgenutzte Kinderbibel, der schon die Hälfte der Seiten fehlte. Aber Dinara las das, was noch vorhanden war, mit großem Interesse. Sie verstand nicht viel von dem, was sie las, aber sie wusste, dass es von Gott handelte. Sie wünschte sich, sie könnte die ganze Bibel lesen.

Wieder vergingen drei Jahre. Dinara begann an einer adventistischen Einrichtung ein Englischstudium. Dort lud ein Lehrer seine Studenten zu einem Treffen am Sabbat ein. Dinara ging hin und fand das Programm aus Bibelgespräch, Gebet und Liedern interessant. Sie besuchte die Gottesdienste eine ganze Zeit lang. Als sie heiratete, begleitete sie ihr Ehemann Nikolai an den Samstagen, an denen er nicht arbeiten musste.

Aber Dinara fühlte sich im Gottesdienst immer unwohler. Eines Sabbats überlegte sie: „Tue ich eigentlich das Richtige? Meine Familie ist nicht christlich.“ Daraufhin ging sie nicht mehr in den Gottesdienst, weil sie Angst davor hatte, das Falsche zu tun. Nikolai bemerkte ihren Gewissenskonflikt und sprach sie darauf an. Dinara erklärte: „Meine Eltern glauben, dass es keinen anderen als ihren Gott gibt.“ Ihr Mann erwiderte: „Du brauchst keine Angst zu haben, es gibt nur den einen Gott im Himmel.“ Er zeigte ihr auch, was die Bibel und das Heilige Buch ihrer Familie für Gemeinsamkeiten haben. Dinara, die sich danach sehnte, Gott in der Adventgemeinde anzubeten, nahm schließlich wieder an den Gottesdiensten teil. Sie sagt: „Ich danke Gott für alles, was er mir geschenkt hat.“

Sport verändert Leben

Jesús wäre während einer komplizierten Schulteroperation nach einer Sportverletzung fast gestorben. Nach der überstandenen Operation verspürte der junge Mann den starken Wunsch, etwas für Gott zu tun. Aber er wusste nicht was.

Jesús beschloss, nach seinem Abschluss an der River Plate University in Argentinien einen Monat lang als Buchevangelist zu arbeiten. Dazu wollte er all seine Ersparnisse hernehmen.

Während seines letzten Studienjahrs fiel es Jesús zunehmend schwerer, während der gymnastischen Turnübungen seine Schulter zu bewegen. Seine Dozenten warnten ihn, dass er das Sportdiplom eventuell nicht bestehen könne. Sein Arzt legte ihm nahe, das Hauptfach zu wechseln. Er erklärte: „Der Zustand Ihrer Schulter wird sich verschlimmern, wenn Sie sie weiterhin belasten.“ Jesús wollte sein Hauptfach so kurz vor der Abschlussprüfung nicht mehr wechseln. Er hatte auch gar nicht genügend Geld, um noch die dadurch erforderlichen weiteren Jahre zu studieren.

Während Jesús noch über seine Zukunft nachdachte, fragte ihn sein Freund Marcos, was er nach dem Abschluss vorhatte. Jesús erzählte ihm von seiner Idee, als Buchevangelist zu arbeiten. Marcos fand das interessant, hatte aber einen anderen Vorschlag: „Warum gehst du nicht nach Kirgisistan?“ Dort hatte Marcos ein Jahr lang als Ehrenamtlicher an einer Adventsschule gearbeitet.

Jesús war es noch nie in den Sinn gekommen, um die halbe Welt zu reisen, aber ihm gefiel der Vorschlag. Er betete darüber und versprach Gott, nach Kirgisistan zu gehen, wenn er in diesem Jahr seinen Abschluss schaffte.

Als die Abschlussprüfung in Turnen anstand, betete er um Gottes Hilfe bei der für ihn scheinbar unlösbaren Aufgabe. Zu seiner eigenen Überraschung konnte er alle Übungen fehlerfrei turnen. Als der Arzt anschließend Jesús Schulter untersuchte, konnte er keine Verschlechterung feststellen. Die Schulter war vollkommen verheilt. Es war ein Wunder.

Einen Monat später flog Jesús nach Kirgisistan. Dort übernahm er an der Adventsschule den Sportunterricht und das nachmittägliche Fußballtraining der Kinder aus der Nachbarschaft. Die Kinder trainieren in der neuen Schulturnhalle, die 2017 mithilfe der besonderen Missionsgaben errichtet wurde.

Aber Jesús brachte den Kindern nicht nur Sportliches bei. Er sprach mit ihnen auch regelmäßig über kameradschaftliches Verhalten und gesunde Lebensweise. Er sagt: „Ich konnte sehen, wie sich meine Schüler verändern. Ich bin froh, dass ich ein Jahr meines Lebens als ehrenamtlicher Mitarbeiter für Gott in Kirgisistan verbracht habe.“

Ein geschenktes Buch

Tatyana unterrichtete seit Kurzem russische Sprache und Literatur an der adventistischen Schule in Tokmok, Kirgisistan. Auf dem Heimweg von der Schule ging sie in einen Secondhand-Buchladen, wo sie mehrere Bücher kaufte. Nachdem sie bezahlt hatte, bot ihr die Verkäuferin ein kostenloses Buch an.

Zu Hause blätterte Tatyana das Geschenk neugierig durch. Der Titel lautete *Der große Kampf* (neuer deutscher Titel: *Vom Schatten zum Licht*) von Ellen G. White. Auf der letzten Seite entdeckte Tatyana eine Kontaktinformation zu einem Pavel Noskov. Erstaunt stellte sie fest, dass die Adresse ihr eigenes Mietshaus war. In den nächsten Tagen dachte Tatyana immer wieder einmal an den Nachbarn, der Pavel hieß, bis ihr auffiel, dass auch eine ihrer Lehrerkolleginnen denselben Nachnamen wie Pavel hatte.

Tatyana nahm daraufhin das Buch mit in die Schule und zeigte es der Lehrerin, Ariana. Sie fragte: „Bist du mit Pavel verheiratet?“ Ariana bestätigte dies. Im weiteren Gespräch erfuhr Tatyana, dass Familie Noskov Adventisten sind und jeden Sabbat in den Gottesdienst gehen. Ariana lud Tatyana und ihren erwachsenen Sohn Andrei zu einem Besuch in ihrer Wohnung ein. Bei dieser Gelegenheit erklärte Pavel Tatyana, dass Adventisten Ellen White für eine Prophetin halten und sie sehr schätzen. Daraufhin las Tatyana neugierig das Buch *Der große Kampf*.

Tatyana und Andrei schlossen sich auch dem Hauskreis an, der sich wöchentlich bei Ariana und Pavel traf. Als Pavels Mutter krank wurde und die Gruppe einen neuen Ort suchte, wo sie zusammenkommen konnte, lud Tatyana die Hauskreismitglieder zu sich nach Hause ein.

Wenige Wochen später spürte sowohl Tatyana als auch Andrei, dass sie entweder Adventisten werden oder sich von der Hauskreisgruppe trennen müssten. Sie sprachen mit Pavel darüber, der ihnen antwortete: „Nur Gott kann euch bei eurer Entscheidung helfen.“

Tatyana und ihr Sohn beteten intensiv und beschlossen, am nächsten Sabbat zum ersten Mal in den Gottesdienst zu gehen. Eine solche Art von Kirche hatten sie noch nie erlebt. Die Gemeindemitglieder nahmen sie herzlich auf und behandelten sie wie langjährige Freunde. Tatyana und Andrei spürten, dass sie in ihrer geistlichen Heimat angekommen waren. Am 6. April 2019 ließen sich Mutter und Sohn taufen.

Tatyana sagt: „Ich bin der Adventschule überaus dankbar. Hätte ich nicht angefangen, dort zu arbeiten, wäre ich nicht in den Buchladen gegangen und hätte nie erfahren, dass in meiner Nachbarschaft Adventisten wohnen. Gott hat mich auf diesem Weg geführt.“

Gebet verändert Menschen

Lyudmila, die eine erste Klasse an der Adventschule in Bucha in der Ukraine unterrichtete, wusste nicht mehr, was sie mit dem sechsjährigen Matvei machen sollte. Im Unterricht meldete er sich nicht und wartete auch nicht, bis er an der Reihe war, sondern sprang immer sofort auf und schrie seine Frage heraus. Lyudmila versuchte Matvei zu erklären, dass er sitzen bleiben und sich melden musste, wenn er etwas fragen wollte. Aber er schien das nicht zu verstehen. Sein ständiges Reinrufen störte den ganzen Unterricht.

Matvei fiel es auch schwer, Freunde zu finden. Wenn er die anderen Kinder nicht gänzlich ignorierte, fing er Streit mit ihnen an. Wenn sie etwas sagten, das ihm nicht gefiel, schubste er sie.

Lyudmila wusste keinen Rat mehr. Sie kam frisch von der Universität, dies war ihre erste Klasse, die sie eigenständig unterrichtete. Sie wollte Matvei helfen, zu lernen und Freunde zu finden. Aber nichts, was sie versuchte, zeigte Wirkung.

Nach einem besonders schlimmen Unterrichtstag betete sie: „Lieber Gott, ich bitte dich um Geduld und Weisheit, damit ich einen Weg finde, wie ich mit diesem Kind umgehen kann.“ Am nächsten Morgen betete sie erneut, dass Gott ihr helfen möge, eine gute Lehrerin für die Kinder zu sein.

Sechs Wochen lang betete Lyudmila täglich morgens und abends für Matvei. Dann fiel ihr eine Veränderung auf. Matvei sprang nicht mehr auf und schrie seine Fragen nicht mehr heraus. Er verhielt sich auch seinen Mitschülern gegenüber freundlicher und half ihnen sogar. Lyudmila war gerührt, als sie beobachtete, wie Matvei seinem Tischnachbarn, der seinen Stift verloren hatte, einen seiner eigenen anbot.

Nach und nach fand Matvei Freunde. Er war höflich und hilfsbereit geworden. Lyudmila lernte dadurch eine wichtige Lektion. Sie sagt: „Mir ist bewusst geworden, dass wir Gottes Kinder sind. Gott ist uns gegenüber geduldig und liebevoll. Er arbeitet unser ganzes Leben lang mit uns daran, unseren Charakter zu verfeinern. Gott hat ein Wunder gewirkt. Ich hätte nie gedacht, dass sich Matvei in so kurzer Zeit verändern kann. Nun weiß ich: Wenn wir alles tun, was in unserer Macht liegt, dann tut Gott das, was für uns unmöglich ist.“

Ein Teil der besonderen Missionsgaben in diesem Vierteljahr wird dazu verwendet, dass Lyudmila's Schule ihr eigenes Gebäude erhält. Momentan müssen die Schüler die Räume des adventistischen Colleges in Bucha mitbenutzen.

Euro-Asien-Division

In diesem Vierteljahr hörten wir Berichte aus der Euro-Asien-Division. Dort leben 330,4 Millionen Menschen, darunter 107.252 Adventisten in 13 Ländern. Das entspricht einem Verhältnis von einem Adventisten auf 3.080 Einwohner.

In der Euro-Asien-Division fand eine bemerkenswerte Entwicklung statt: Die Zahl der kircheneigenen Schulen stieg von 14 im Jahr 2012 auf heute mehr als 50 an.

„Es gibt viele Gründe, warum wir jetzt rasch Schulen eröffnen, aber einer der Hauptgründe ist, dass es für Gott der richtige Zeitpunkt und der richtige Ort ist, um seine Pläne zu verwirklichen“, sagte Mikhail Kaminskiy während seiner Amtszeit von 2015 bis 2020 als Präsident der Euro-Asien-Division.

Eure besonderen Missionsgaben, die wir heute sammeln, werden viel für die adventistische Bildung bewirken, indem sie helfen, dass zwei Schulen ihre eigenen Gebäude erhalten, und zwar auf dem Campus der Zaoksky Adventist University in Russland und des Ukrainian Adventist Center of Higher Education, eines Colleges in der Nähe der ukrainischen Hauptstadt Kiew. Gegenwärtig benutzen die kombinierten Grund- und Oberschulen die Unterrichtsräume der Hochschulen mit.

Die Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten eröffnete 1988 vor den Toren Moskaus das erste protestantische theologische Seminar in der Sowjetunion, das heute als Zaoksky Adventist University bekannt ist. Verglichen mit anderen Teilen der Welt wuchsen die adventistischen Schulen im riesigen Gebiet der Euro-Asien-Division zu Beginn langsam, was zum Teil auf die sieben Jahrzehnte Sowjeterrschaft zurückzuführen war. Tapfere Adventisten, die die Schriften der Kirchenmitbegründerin Ellen White heimlich ins Russische übersetzten, hielten sich bewusst nicht an ihren Rat, kirchliche Schulen zu eröffnen, da sie die Behörden nicht unnötig provozieren wollten.

Infogedessen begannen die Gemeindeglieder erst nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion 1991, Ellen Whites Rat in die Tat umzusetzen: „In allen unseren Gemeinden und überall dort, wo es eine Gruppe von Gläubigen gibt, sollten Schulen gegründet werden; und in diesen Schulen sollte es Lehrer geben, die den wahren missionarischen Geist haben, denn die Kinder sollen zu Missionaren ausgebildet werden.“ (*The Southern Review*, 18. Juli 1899) Die erste Grundschule wurde 1990 in Zaoksky eröffnet. Um diese Tradition weiterzuführen, werden eure Gaben, die ihr heute gebt, für den Bau einer zweigeschossigen Grund- und weiterführenden Schule auf dem Campus der adventistischen Zaoksky-Universität in der russischen Region Tula verwendet sowie für den Bau einer zweigeschossigen Grund- und weiterführenden Schule auf dem Campus des Ukrainian Adventist Center of Higher Education in Bucha in der Ukraine.

© 2020 Advent-Verlag · 21337 Lüneburg
Übersetzung und Bearbeitung: Angelika Uhlmann
Druck: Thiele & Schwarz · Kassel